

BECK, SILKE (2009)

Das Klimaexperiment und der IPCC. Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Politik in den internationalen Beziehungen

Nike Schaper

Erschienen in: Marburg: Metropolis.

Die deutsche Politikwissenschaftlerin Silke Beck geht in Ihrer Dissertationsschrift der Frage nach, inwiefern der Weltklimarat (IPCC) als Erfolgsmodell hinsichtlich einer Funktion als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik in den internationalen Beziehungen gedeutet werden kann. Der IPCC ist eine Institution der Vereinten Nationen, in deren Auftrag seit 1990 Fachleute weltweit den aktuellen Kenntnisstand zum Klimawandel zusammenfassen und ihn aus wissenschaftlicher Sicht bewerten. Er hat selbst den Anspruch, durch seine Sachstandsberichte Grundlagen für wissenschaftsbasierte politische Entscheidungen zu liefern, indem unterschiedliche Handlungsoptionen und deren Implikationen aufgezeigt werden. Beck geht von der Annahme aus, dass sowohl eine Beschreibung des IPCC als auch die Beurteilung der Organisation als erfolgreich (oder nicht) vom zugrundeliegenden Modell des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik abhängig ist. Um Schnittstellen von Wissenschaft und Politik aufzuzeigen und den Bezugsrahmen ihrer Arbeit darzulegen, kombiniert sie Ansätze zur Risikokonstitution und -transformation mit Ansätzen aus den *Science & Technology Studies* zur Politik der Verhandlungen und der Grenzziehung (20). So werden strukturelle Merkmale, Vorzüge und Problematiken des IPCC-Modells herausgearbeitet.

Mit der Annahme und schließlich auch der Beweislage, dass es einen anthropogenen Klimawandel gibt und dieser gravierende Auswirkungen auf das menschliche Zusammenleben haben wird, steigt der Handlungsbedarf in der Politik, den Klimawandel als ein allumfassendes, globales Problem zu sehen und drängt die Frage nach den Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten auf. Ist der Klimawandel ein wissenschaftliches oder ein politisches Problem? Wer darf, und mit welchen Gründen, über Risiken entscheiden, die potenziell alle betreffen (Lau 1989: 418; vgl. → Beck), wer gibt den Bezugsrahmen vor und unter welchen Leitprinzipien und Kriterien wird verhandelt? Welches wissenschaftliche Fundament soll in Bezug auf den Klimawandel ausschlag-

gebend für politisches Handeln sein? In den Fokus rücken damit Formen der wechselseitigen Legitimation von Wissenschaft und Politik, d.h., wie Wissenschaft partikuläre Formen von Politik konstituiert und durch eben diese konstituiert wird (Jasanoff 1996: 194; → Jasanoff 2010). Hier schließt die Frage nach der Funktion wissenschaftlicher Expertise im politischen Entscheidungskontext an.

Im ersten Teil des Buches diskutiert Beck unterschiedliche Modelle des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik. Dieser Teil ist vergleichend angelegt. Die Autorin zeigt auf, dass Mandat, institutionelles Design und Ausgestaltung des IPCC Gegenstand und Produkt konfliktreicher Verhandlungsprozesse sind. Zum Verständnis klimapolitischer Diskussionen werden verschiedene Formen der Politisierung von Wissenschaft und der Verwissenschaftlichung von Politik aufgezeigt. Dies zeigt die Verknüpfung und wechselseitige Beeinflussung der beiden Sphären (statt eines linearen Evidenzflusses von der Wissenschaft zur Politik). Mithilfe des Ansatzes zur Politik der Verhandlungen und Grenzziehung wird dann der Frage nachgegangen, wie es dem IPCC gelungen ist, trotz teils widersprüchlicher Erwartungen aus unterschiedlichen Kontexten politische Relevanz, wissenschaftliche Integrität und politische Glaubwürdigkeit zu begründen und aufrecht zu erhalten (21).

Beck kommt zu dem Schluss, dass der Erfolg des IPCC darin gesehen werden kann, dass er die Klimaproblematik im öffentlichen Diskurs sowie in der internationalen Politik weit oben auf die Agenda gesetzt und für politische Entscheidungsträger anschlussfähig gemacht hat. In diesem Sinne ist es dem IPCC gelungen, einen Rahmen für politische Verhandlungen zu schaffen. Doch Beck zeigt auf, dass im Sinne der technokratischen Vorstellung eines linearen Verhältnisses von Wissenschaft und Politik empirisch kein automatischer und unmittelbarer Einfluss des Weltklimarats auf die internationale Politik nachgewiesen werden kann. Ihre Kritik richtet sich entsprechend darauf, dass die Engführung auf das technokratische Modell alternative Ansätze und Problemdefinitionen ausblendet und vernachlässigt.

Da es dem IPCC gelungen ist, Framing, Ausmaß und Richtung des Klimaproblems zu entwickeln, zu verbreiten und dafür in Politik und Öffentlichkeit Resonanz zu erzeugen, sieht Beck den politischen Einfluss des IPCC in erster Linie als Agenda-Setting und Warnfunktion (184). Die zentrale organisationale Herausforderung besteht dabei darin, die Beteiligung von Repräsentanten aus Politik und Wirtschaft zu gewährleisten, ohne wissenschaftliche Integrität und Glaubwürdigkeit zu verlieren, sowie den politisch-öffentlichen Einfluss des Panels aufrechtzuerhalten. Dies gelingt dem IPCC Beck zufolge vor allem durch Politiken der Inklusion, Konsensbildung und Begutachtungsprozesse, die etwa im Rahmen der Plenumsverhandlungen des IPCC sichtbar werden. Dabei spielen vor allem der hybride und iterative Charakter der Verhandlungsprozesse eine wesentliche Rolle. Die Problematik hierbei ist, demokratische Prinzipien mit wissenschaftlichen Grundsätzen zu vereinbaren und die (Klima-)Forschung erweist sich auch als Quelle von Unsicherheiten (43). Der Haupterfolg des IPCC sei daher darin zu sehen, Konsens über den Stand der Forschung herzustellen, weltweit im Namen der Wissenschaft mit einer Stimme zu sprechen und auf diese Weise einen autoritativen Wegweiser für die Politik vorzulegen (16).

Gleichwohl kommt die Autorin zu dem Schluss, dass das IPCC-Modell nur bedingt geeignet ist, um auf Herausforderungen wie die Anpassung an den Klimawandel und

den Erhalt der Biodiversität sowie die Ernährungssicherheit angemessen zu reagieren. Der IPCC komme an seine Grenzen, wenn es um die soziale Dimension des Klimawandels geht. Aufgrund der bisherigen Ausrichtung (Schwerpunkt auf Klimamodelle und technokratisches Politikverständnis) sei es dem IPCC nicht gelungen, dieser sozialen Dimension hinreichend Rechnung zu tragen (197). Daher empfiehlt Beck, Diskussionen um robuste politische Alternativen anzustoßen und das gesamte Spektrum an politischen Handlungsoptionen aufzuzeigen (vgl. Pielke 2007: 142).

Abschließend ist zu sagen, dass Silke Beck mit ihrer Dissertationsschrift einen weitreichenden und vielschichtigen Einblick in das Verhältnis von Politik und Wissenschaft im Klimafall gibt. Sie macht die Bedeutung der Schnittstelle deutlich. Sie zeigt, welche Probleme der Grenzorganisation damit einhergehen, wie diese überwunden werden können und wie das Funktionieren der Kommunikation zwischen Politik und Wissenschaft gewährleistet werden kann. Becks Argumentation ist schlüssig, nachvollziehbar und baut auf einem großen Theorie- und Literaturfundus auf.

Das Buch erschien 2009, ergänzend lesenswert sind unbedingt Becks neuere Veröffentlichungen in Bezug auf den Weltklimarat, darunter *The IPCC and the Politics of Anticipation* (Beck & Mahony 2017) und *The IPCC and the New Map of Science and Politics* (Beck & Mahony 2018). Hierbei fällt auf, dass die Autorin dem IPCC zunehmend kritisch gegenübersteht. Während in der hier besprochenen Dissertationsschrift die Agenda-Setting-Funktion im Vordergrund stand (und der Weltklimarat diesbezüglich als erfolgreich interpretiert wurde), verlagern sich Becks Analysen in ihren jüngeren Publikationen auf die zukunfts-machende Rolle des Gremiums und deren politische Implikationen. Zwar stellt sie den Erfolg als Agenda-Setter nicht in Abrede, weist jedoch zunehmend auf Folgeprobleme der zentralen Stellung des IPCC hin und kritisiert die nach wie vor ungenügende Berücksichtigung sozialer Dimensionen des Klimawandels.

Literaturverzeichnis

- Beck, Silke & Martin M. Mahony (2017): *The IPCC and the Politics of Anticipation*. *Nature Climate Change* 7(5): 311-313. <https://doi.org/10.1038/nclimate3264>
- Beck, Silke & Martin M. Mahony (2018): *The IPCC and the New Map of Science and Politics*. *Wiley Interdisciplinary Reviews: Climate Change* 9(6): e547. <https://doi.org/10.1002/wcc.547>
- Jasanoff, Sheila (1996): *Science and Norms in Global Environmental Regimes*. S. 173-197 in: Fen Hampson & Judith Reppy (Hg.): *Earthly Goods*. *Environmental Change and Social Justice*. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Lau, Christoph (1989): *Risikodiskurse*. *Gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Definition von Risiken*. *Soziale Welt* 40: 418-36.
- Pielke Jr., Roger A. (2007): *The Honest Broker: Making Sense of Science in Policy and Politics*. Cambridge; New York: Cambridge University Press.

